

einfacher und schwerer Körperverletzung vorbeistraft, zuletzt in Segeberg mit einem Jahre Gefängnis. Er hatte damals einen Arbeitsgenossen zu Boden geworfen, durch viele Faustschläge bedrückt und dem Verwundeten dann mehrere deftige Fußtritte gegen den Unterleib versetzt. Jetzt hatte der Angeklagte dieselbe „Kampfmethode“ angewendet, aber mit dem Unterschiede, daß sein Opfer daran gestorben ist. Die Anklage lautet deshalb auf schwere Körperverletzung mit tödlichem Erfolge. Der Angeklagte lag mit dem Gerber Gerisch bei einer Frau Kohn in der Köpenickerstraße in Schlafstube. Am Abend des 8. September d. J., einem Sonntag, kam Gerisch gegen 9 Uhr nach Hause. Der Angeklagte sah am Tisch und las. Gerisch legte sich auf's Sopha und verlangte nach einiger Zeit, daß Hinz die Lampe lösche, da er sonst nicht schlafen könne. Der Angeklagte weigerte sich; es kam zwischen ihnen zu einem Wortwechsel und dann zu Thätlichkeiten, die von Hinz angefangen wurden. Er warf seinen Gegner zu Boden, bearbeitete ihn mit den Fäusten und versetzte ihm mehrere Fußtritte gegen den Unterleib. Gerisch schrie laut: „Du hast mich zu Schanden gemacht!“ Erst nach einiger Zeit vermochte er sich zu erheben. Mühsam schleppte er sich bis zu seinem Bett, setzte sich auf den Rand und presste stöhnend die Hände gegen den Unterleib. Der Angeklagte entfernte sich, um sich nach einer Destillation zu begeben. Als er nach einiger Zeit zurückkehrte, begab er sich zunächst in das Zimmer der Wirthin und forderte sie auf, die Betten in Ordnung zu bringen; er wolle schlafen gehen. Er setzte dann hinzu: „Wenn Sie den Gerisch sehen, erschrecken Sie nicht, ich habe ihm eine Einreibung gegeben. Sehr schlimm ist es nicht geworden, aber er hat genug. Wenn er nicht aufstehen will, werde ich es ihm noch weiter besorgen.“ Die Wirthin traf den Gerisch in einem beschwerlichen Zustande. Er brach Blut aus, wand sich vor Schmerzen und mußte nach Bethanien gebracht werden, wo er nach fünf Tagen seinen Leiden erlegen ist. Die gerichtlichen Sachverständigen, Professor Dr. Straßmann und Sanitätsrath Dr. Mittenzweig begutachteten, daß das Gesichts des Verstorbenen infolge der Faustschläge mit blutunterlaufenen Stellen bedeckt gewesen sei; tödtlich seien indessen die Verletzungen gewesen, die er durch die Fußtritte erhalten habe. Die Ausführungen des Staatsanwalts gipfelten dahin, daß der Angeklagte wegen seiner unglücklich rohen That die ganze Schwere des Verbrechens fühlen müsse, während der Vertheidiger für Zubilligung mildernde Umstände sprach. Die Geschworenen versagten dem Angeklagten mildernde Umstände. Der Gerichtshof erkannte nur auf sechs Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

**Eschwege, 8. November.** In dem Dorfe Wichmannshausen hat sich ein gräßlicher Unglücksfall zugetragen. Die beiden allein gelassenen Kinder, 3 und 1 1/2 Jahre alt, einer Arbeiterfamilie spielten mit Streichhölzern, dabei gerieth das Bett, in welchem die Kinder lagen, in Brand und beide Kinder kamen in den Flammen um. Als die Nachbarkinder Feuer in der Stube bemerkten und herbeieilten, war es leider schon zu spät; sie fanden nach Löschten des Feuers nur noch die halbverlohten Leichen. Der Vater ist außerhalb des Dorfes in Stellung und die Mutter arbeitet bei einem Bauern im Dorfe.

**Darmstadt, 9. November.** Der mit seiner Frau im Ehecheidungsprozeß stehende Buscher aus Eich drang gestern hier in die Wohnung seiner Schwiegermutter, der Wachtmeisterwitwe Eierdamm, und tödtete die Frau durch einen Schuß in den Kopf. Alsdann schloß er auf seine stehende Frau, ohne sie zu treffen. Bei der Station Befragungen ließ sich der Verbrecher alsdann von einem Eisenbahnzuge überfahren.

**Kassel, 10. November.** Ein Motorboot, welches eine Fuldafahrt unternommen hatte, wurde heute Vormittag nach Verlassen der Kasseler Schleufe bei der feineren Brücke über das Wehr geworfen und schlug um. Von den 7 Insassen sind 3 ertrunken.

**Sißhorn, 10. November.** Heute früh 4 Uhr fuhr der Eisenbahnzug Nr. 802 in der Richtung Berlin-Hannover in Hensbüttel, obgleich das Haltsignal stand, über den Abschlusstelegraphen des Bahnhofes hinaus auf den hier rangirenden letzten Güterzug Nr. 807. Bei dem Zusammenstoß entgleisten die beiden Lokomotiven und 15 Wagen, welche theilweise erheblich beschädigt wurden. Die beiden Hauptgleise waren bis 5 Uhr Nachmittags gesperrt, so daß der D-Zug Köln-Paris, dessen Passagiere umsteigen mußten, eine 2 stündige Verspätung erlitt. Jetzt ist der Verkehr wieder frei. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

**Zur Ueberswinterung der Fühner.**

Zur Winterzeit bedürfen die Fühner der besonderen Pflege. Ohne Zweifel sind viele Mißerfolge unserer Geflügelzucht auf mangelnde Sorgfalt in der Wartung und Pflege zurückzuführen. Man sorge zeitig vor Eintritt des Winters für warme Schlafställe. Geflügelte Fühnerhäuser sind nicht angebracht, indem die Thiere in diesen zu sehr verweilichen und dann desto eher allen möglichen Krankheiten zum Opfer fallen; eine gleichmäßige Wärme von etwa + 6 Grad Reaumur genügt vollständig. Nachdem die inneren Wände der Schlafräume (unter Zusatz von Petroleum zum Kalk) vorher frisch geweißt worden sind, behänge man dieselben mit Strohmatten, die durch übergelegte Latten am besten befestigt werden. Den Boden bedecke man etwa fußhoch mit Pferdeabmager, der fest angestampft wird und entweder den ganzen Winter über liegen bleiben kann, oder, was noch besser ist, während der Winterzeit ein- oder zweimal erneuert wird. Darüber streue man nöthentlich zwei bis drei Zentimeter hoch darrtes Laub oder gesiebte Asche. Bei der jedesmaligen Erneuerung dieser oberen Einstreu bringe man dieselbe nebst dem Urath auf einen Haufen im Hofe unter Dach und Fach unter. Man erhält damit einen vorzüglichen Gartendünger. Als Einstreuungen, welche alle in gleicher Höhe und nicht über einen halben Meter vom Fußboden entfernt zu

bestimmen sind, benutze man glatt gehobelt etwa fünf Zentimeter breite Latten mit abgerundeten Kanten. Vor Regen und Kälte sind die Thiere unbedingt zu schützen. Auch soll Schnee aus dem Laufraum entfernt werden, da derselbe leicht zu Augenkrankheiten Veranlassung giebt. An sehr kalten Tagen reiche man täglich wenigstens am Morgen angewärmtes Wasser. Das Futter sei gleichfalls morgens warm und bestehe aus einem steifen Brei von gekochten Kartoffeln, Kleie, Brot und Abfällen; zerstoßene Eierschalen, sowie gemahlene Knochen sind vorzügliche Zugaben. Auch im Winter soll man nicht verabsäumen, den Thieren ab und zu Grünzeug oder zerkleinerte Rüben und ähnliches zu geben. Abends ist Körnerfutter abwechselnd Gerste, Weizen, Buchweizen, in geringeren Mengen auch Mais und Hafer das geeignetste Futter. Man thut gut daran, einen Theil dieser Körner breitwürrig über die ganze eingestreute Bodenfläche zu vertheilen; dadurch regt man die Thiere zu eifrigem Scharrren an und sichert ihnen so die notwendige Bewegung. Kranke Thiere setze man vor allen Dingen allein in einen gewärmten Raum und lasse dieselben nicht eher wieder zu dem übrigen Geflügel, bis sie wieder vollständig gesund sind. Wegen den Durchfall, der gewöhnlich im Winter die Thiere besonders plagt, heissen meistens einige Pfefferkörner, die man in gekochtem Reis verabreicht. Wer die hier gegebenen Regeln pünktlich befolgt, darf versichert sein, daß er seinen Bestand an Federvieh gut durch den Winter bringen wird.

**Vermischtes.**

Ein zufriedener Untertban. Als Friedrich der Große einst auf der Reise nach Elbing die westpreussische Stadt Marienburg berührte, nahm er in einem Gartenhause Nachtquartier. Gewohnt, früh aufzustehen, seine Regierungsgeschäfte zu erledigen und dann in frischer Luft einen Spaziergang zu machen, betrat der König den Garten, wo sich ihm ein Unbekannter näherte, der sich nach seinen etwaigen Befehlen erkundigte. „Wie kommt Er dazu?“ fragte der alte Fritz. „Ich bin der Gutsbesitzer“, antwortete der Befragte. „Also ist das Haus, in der hübsche Garten sein?“ „Ja, Ihre Majestät; der Garten wurde von meinem Vater angelegt.“ „Was ist Er denn?“ „Ich bin Justizamtmann; daselbst auf Ihre Majestät Domainengütern, was der Gerichtsdirektor auf abgaben Gütern ist.“ „So! Da steht Er sich wohl gut?“ „Ja, Ihre Majestät, ich bin zufrieden.“ Der Monarch sah den Amtmann freundlich an, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Er ist ein braver Mann. Da hat Er mir etwas gesagt, was ich seit Jahren von keinem Menschen gehört habe. Dafür, daß Er mir diese Freude gemacht hat, soll Er auch jährlich hundert Thaler Zulage haben. Aber schind! Er mir die Bauern nicht! Hört Er's wohl?!“ — Als der König dann wieder nach Potsdam kam, meinte er zu seinem Minister von Nassow: „Mein lieber Nassow, dieses Mal habe ich in Westpreußen eine rechte Freude gehabt. Da fragte ich zu Marienburg einen Justizamtmann, ob er sich gut fände, und der Mann antwortete mir, er sei zufrieden. Ach!“ sagte der König, sich zu den übrigen Ministern wendend, hinzu, „wie glücklich wäre ich, wenn ich das immer hörte!“

Eine Rekrutirung vor 86 Jahren. Als der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich im Jahre 1809 ausbrach, mußte auch Bayern, als Mitglied des Rheinbundes, sein Contingent, das durch die Rheinbundsakte vom 12. Juli 1806 auf 30 000 Mann festgesetzt war, gegen Frankreich mobilisiren. Um nun die arbeitssame Bevölkerung bei der Ergänzung der Armee möglichst zu verschonen, kam man — so erzählt Graf M. v. Montgelas, damals Minister des Auswärtigen, in seinen Denkwürdigkeiten — auf den Gedanken, die Hefe der städtischen Bevölkerung in Anspruch zu nehmen. Dieses Vorhaben wurde aber in München durch die Polizeidirektion in ebenso lächerlicher als gefährlicher Weise zur Ausführung gebracht. Statt in aller Stille und zu passender Zeit die Wirthshäuser und andere öffentliche Orte zu umstellen, wurden drei Tage hindurch in allen Straßen Militärpikets und Polizeibeamte aufgestellt, die ohne Rücksicht auf Stand und Rang Alles abfingen, was in ihre Hände fiel. Die unglücklichen Verhafteten wurden dann in den großen Hof des Polizei-Gebäudes geführt, wo sie bei der empfindlichen Kälte eines durchaus nicht milden Frühlings warden mußten, bis der Polizeidirektor Zeit und Lust hatte, sie vorzulassen. Endlich vor seinen Thron gebracht, fanden sie ihn, mit dem Hute auf dem Kopfe, die Pfeife im Mund und die Hände auf dem Kammergesims, bereit, über ihr Schicksal zu entscheiden. Ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen, entließ er die Einen und befehlt die Anderen zurüd. Durch diese un sinnige Vollzugsmaßregel wurden etwa 300 bis 400 Individuen eingebracht, von denen mehr als zwei Drittheile wieder frei gegeben werden mußten. Von Seite der Regierung erfolgte allerdings die wohlverdiente Rüge für dieses Verfahren, durch das sogar Angehörige auswärtiger Gesandtschaften und andere Personen von hohem Ansehen verletzt worden waren. Der Finanzminister selbst entkam, als er Montgelas' Haus verließ, nur durch einen glücklichen Zufall dieser merkwürdigen „Rekrutirung“.

Der Ring des Jaren. Unter den vielen kostbaren Geschenken, die die russische Kaiserin-Wittve, wie gewöhnlich, vor ihrer Abreise aus Kopenhagen an die Mitglieder der königlichen Familie vertheilt hat, befindet sich auch ein besonders werthvoller Ring, den sie ihrem Vater, dem König Christian, schenkte. Dieser Ring hat eine interessante Vorgeschichte. Bei dem Attentat, dem Kaiser Alexander II. zum Opfer fiel, wurden ihm mehrere Finger seiner rechten Hand verstimmt; nur der kleine Finger blieb unverletzt, und an diesem sah ein Diamantring, der, als der Zar starb, vom Thronfolger abgenommen wurde. Alexander III. trug diesen Ring bis zu seinem Tode. An seinem Sterbelager läßt die Kaiserin den Ring von seiner Hand und hat ihn selber selbst getragen, bis sie diese

werthvolle Reliquie jetzt ihrem Vater schenkte. Der Ring ist mit einem außergewöhnlich großen Diamanten geschmückt.

Ein „trinkbarer“ Graf. Wie man vor 300 Jahren im gelegneten deutschen Reiche zu trinken verstand und wie eigenthümlich man damals den Begriff der Mäßigkeit auffaßte, dies lennzeichnet sehr augensällig ein Brief der alten Gräfin Rannsfeld an die Kurfürstin „Rutter Anna“, in dem sie ihren Sohn gegen den Vorwurf der Unmäßigkeit zu vertheidigen sucht. Sie schrieb darin: „Ich bin berichtet worden, daß mein Sohn Hans Ernst solle in 8 Tagen 50 Eimer Wein haben ausgetrunken, wie ich herkomme und wollte ihn darum anreden und davon abweisen, so befände ich in ganzer Wahrheit, daß kein Wort daran ist, darum wenn er Leute hat, so muß er etwa eine Woche 5 Eimer haben, wenn er allein ist, drei Eimer.“

Wunderliche Heirathsgesuche finden sich zuweilen in den Vegetarierblättern. Ein „jelbewußter, kräftiger Handwerker“ sucht durch ein Injerat in der „Veget. Rundschau“ eine freie Vegetarierin, „die zur Fruchtbarkeit und zur Auswanderung neigt.“ „Mäßigkeit im Essen und Trinken nebst natürlichem Hochsinn“ verlangt ein Naderer von seiner Zukünftigen, ein Dritter sehnt sich nach einer Befinnungsgegenstin mit kindlichem Wesen und ansehnlichem Grundbesitz. Noch praktischer ist ein „anspruchloser“ Verehrer der Pflanzenkost, der jede Dame heirathet, die ihm Gelegenheit zu dauerndem Verdienst bietet. Auch ein vegetarischer Mägdelein, „das leben möchte nicht so ganz allein,“ findet sich ein auf dem Heirathsmarkte, es bietet „ein treues Herz, das nach Pflanzenkost verlangt“, ihrem Erwählten dar.

Reclame. An der Montblanc-Brücke zu Genf, im klaren Wasser der Rhone erschienen kürzlich zum Erschaunen der Vorübergehenden Anzeigen in großen gelben Buchstaben auf schwarzem Grunde, die weit hin sichtbar waren. Wenn die Sache Anklang findet, wird man bald alle Seen und Flüsse in solcher Weise verurfalten. Auf dem Festlande ist bisher nur der Himmel von Anzeigen verstockt geblieben. In Amerika sängt man auch an, die Kirchhöfe für Reclame zu fructificiren. Auf einem Friedhof in San Francisco befindet sich ein Grabstein, der nur die Anfangsbuchstaben des Namens der verstorbenen Frau eines dortigen Kaufmanns trägt und dazu die Bemerkung, daß der übrige Raum für Anzeigen zu vergeben ist. Für europäisches G'schäft wirkt derartige Gebahren aber hoffentlich abstoßend.

Bachschüsseln aus Cellulose. Die üblichen Bachschüsseln aus Stroh, Wurzeln, Holzfasern, Viech ic. haben den Bedürfnissen der Bäckerei in allen Punkten nicht genügen können; die Abnutzung war eine zu große, die Reinigung ershwert und lästige Insekten nisteten sich ein. Die Schüsseln, Mulden, Nester oder Trüge werden deshalb mit einer Maschine unter hydraulischem Druck aus Cellulose hergestellt; diese nähren sich kaum merklich ab und die Rasse vom Brodstreichen geht nicht in das Material über, weshalb weniger Streumehl erfordert wird. Ein Hauptvorzug der Cellulosebachschüsseln ist der, daß sie sich stets reinlich halten und vom Ungeziefer verschont bleiben; die Währung des Teiges wird nicht beeinträchtigt. Was den Preis der langen oder runden Bad-, Schwen- oder Sturzschüsseln betrifft, so beträgt er z. B. für das Duzend 8-Pfünder 10 M.

Ein geheimnißvoll er Fund, der sicher ein suchbares Verbrechen zur Grundlage hat, beschäftigt derzeit die Kriminalpolizei zu Brüssel. Von Zeit zu Zeit findet im Brüsseler Südbahnhof die öffentliche Versteigerung der unbefruchteten Fruchtgüter und Gepäckstücke statt, deren Erlös in die Stadtkasse fließt. Am 5. d. war wieder ein derartiger Verkaufstag. Als die Reihe an die Kiste Nr. 68 kam, drang nach dessen derselben ein so entsehrlicher Leichengeruch in den Saal, daß alle Anwesenden zurückwichen. Man nahm mit Schrecken wahr, daß die Kiste die halbverwesten Leichen einer etwa 30 jährigen Frau und eines einjährigen Kindes enthielt. Die Polizei wurde sofort verständigt. Die erste Untersuchung ergab, daß die Kiste von einem seither verschwundenen Jahrmarktstudenbesitzer aufgegeben und daß sie vor kurzem von einer Frau zurückgefordert worden war, die gleichfalls der Erlösliste anzugehören schien. Da die Frau sich aber über ihre Persönlichkeit nicht genügend ausweisen konnte, wurde sie abgewiesen. Alle weiteren Anhaltspunkte fehlten. Allgemein herrscht die Annahme vor, daß man es mit einem geheimnißvollen Familiendrama zu thun habe.

Der thuerste Weinkeller der Welt ist, wie das „Buch für Alle“ berichtet, im Besitze des rumänischen Staates, der allerdings unfreiwillig zum Eigenthümer dieser Karität geworden ist. Ein zwischen Galaz und Barboß erbauter Eisenbahntunnel kann, obwohl er bereits seit Jahren vollendet ist, nicht befahren werden, da wegen seiner elenden Bauart häufig Erdbeben vorkommen. Dieser 870 Meter lange Tunnel, welcher zur Abklärung der Linie Galaz-Braila dienen sollte, kostete dem Staate etwa 4 Millionen Franken und mußte schließlich einem Weinhändler für einen jährlichen Pachtzins von 6000 Franken als Weinkeller überlassen werden. Der Tunnel vermag über 4000 Fässer aufzunehmen, und wenn man seine Erbauungskosten mit dem Pachtzins vergleicht, den er jetzt einbringt, so erhebt daraus, daß die Bezeichnung dieses Tunnels als „thuerster Weinkeller der Welt“ nicht ungerechtfertigt ist.

Festliche Mahlzelten der Chinesen. Die Feste dieses Volkes sind voller Ceremonien; auch ist bei ihren Mahlzelten das Essen bloß Nebensache. Ohne Berrentungen ist man keinen Dissen, bringt man keinen Tropfen Wein an die Lippen. Nach dem Takte, den einer der Hausoffizianten schlägt, greifen alle zugleich in die Schüsseln. Nach demselben Takte führen sie die Hand zum Munde und ergreifen oder legen die kleinen Stöcke weg, welche ihnen als Gabeln dienen. Jeder hat seinen Tisch für sich ohne Tischuch und Serviette, ohne Messer und Löffel. Alles ist schon zerschnitten und man weiß es mit den zwei mit Silber beschlagenen Stöcken auf das geschicklichste herauszuholen. Mit Wein wird das Mahl angefangen, der allen Anwesenden zu gleicher Zeit in einer kleinen Tasse